

JO BERGER
Mit
Mandelkuss
und **Liebe**



Liebesroman

© 2016 Amrùn Verlag & Jo Berger

Lektorat: Susanne Pavlovic www.textehexe.de

Korrektorat: Ingrid Haag

Umschlaggestaltung:

Mittelpunkt bild & text Sabine Albrecht

Umschlagabbildungen:

Fotolia/ ©torriphoto - Pink raspberry macaroons on white wooden background,

©W. Heiber Fotostudio - Junge Frau posiert

Alle Rechte vorbehalten

ISBN – 978-3-95869-123-0

Der direkte Kontakt zum Leser ist mir wichtig.

Daher freue ich mich über Anregungen, Kritik und Austausch unter:

Jo Berger

c/o Papyrus Autoren-Club

Pettenkofenstr. 16-18

10247 Berlin

kontakt@jo-berger.com

www.facebook.com/JoBergerAutorin/

Besuchen Sie unsere Webseiten:

amrun-verlag.de

jo-berger.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwertung bedarf der ausschließlichen Zustimmung der Autorin. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Verwertung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Personen und Handlung sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit realen Personen und Orten sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Markennamen und Warenzeichen, die in diesem Buch verwendet werden, sind Eigentum ihrer rechtmäßigen Eigentümer.

Jo Berger

Mit Mandelkuss und Liebe

Roman

Leseprobe

**Macarons zum Frühstück, ein süßer Hund, ein romantisches
Café und ein Freund aus Kindertagen, der gar nicht mal
schlecht küssen kann!**

Ellas Leben ist nahezu perfekt. Doch alles droht zu platzen, als die Großbäckerei McBread eine Filiale genau gegenüber ihrem Café plant. Wenn die eröffnen, ist Ella pleite! Dass ihre Hündin Flocke sich in die riesige Dogge Lanzelot verliebt hat, macht die Lage nicht einfacher, denn zu Lanzelot gehört der unfreundliche Großstädter Sam, und den kann Ella mal gar nicht leiden. Gut, dass Ella in Niklas einen Freund hat, der ihr in dieser aufreibenden Zeit zur Seite steht.

Himmelreich, der Heimatort der gleichnamigen Buchreihe, hat ein Nachbardorf: Wolkenbusch.



Geschafft!

Zwar war ich zum Umfallen müde und spürte meine Arme nicht mehr, aber – ich war glücklich!

»Wir hätten doch den Bollerwagen von den Kindern nehmen können«, maulte Amanda neben mir. »Oder eben Partygeschirr. Aber nein, die Dame meinte ja, es muss unbedingt das Porzellan sein ...«

»Danke für deine Hilfe«, sagte ich schuldbewusst und warf meiner Freundin einen entschuldigenden Blick zu. »Ohne dich hätte ich den Ansturm nicht bewältigen können. Kaum zu glauben, alles verkauft. Alles. Danke nochmal, Amanda.« Ich ächzte. Die Kiste mit Tassen und Kaffeemaschine zog meine Arme immer länger.

»Kein Ding, Ella. Und wie fühlt es sich an? Die haben dir ja deine Macarons schier aus der Hand gerissen. Glückwunsch. Aber eins sag ich dir, das kostet dich Macarons-Versorgung auf Lebenszeit.« Sie wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn. »Scheiß Hitzewelle, und das im Juni. Petrus spinnt doch. Mitten in der Nacht und immer noch über 25 Grad.«

»Dem Fest hätte nichts Besseres passieren können.« Ich wuchtete Korb und Kiste in den Kofferraum. »Der Schneekönigin aus Eis hat es allerdings nicht besonders gut zu Gesicht gestanden.« Aufatmend warf ich meine Handtasche auf den Rücksitz und setzte mich hinters Steuer.

»Haha, ja, die war schon am Mittag Geschichte.« Amanda ließ sich neben mir auf den Beifahrersitz fallen. »Der Bürgermeister sprudelt über vor seltsamen Ideen, oder? Regenbogenfarbene Parkbänke, Disneyland in Himmelreich. Aber irgendwie klasse.«

In dem Moment gab mein Handy mehrere Töne von sich. »Du hast ne Nachricht bekommen«, stellte Amanda folgerichtig fest.

»Eine?« Ich verdrehte die Augen und steckte den Schlüssel ins Schloss.

»Bestimmt fünf.«

»Willst du nicht nachsehen?« Ich schüttelte müde den Kopf und fuhr los. »Was glaubst du, wer mir um diese Zeit Nachrichten schickt, hm? Die kann ich später abrufen, werden ja nicht schlecht. Jetzt will ich nur noch nach Hause.«

Amanda verdrehte die Augen. »Was will Niklas denn? Wieder mit dir ausgehen? Na, egal. Ich freu mich auf mein Bett. Zum Glück liegt Wolkenbusch nicht weit von Himmelreich entfernt. «

»Ja, zum Glück.« In weniger als zwanzig Minuten würde ich bereits in tiefem Schlummer liegen. Und dann: ausschlafen. Bis mittags. Ach nein, der Schlummer musste noch ein bisschen warten, schließlich bestand Flocke auf ihren letzten Gassigang, ich hatte sie schon viel zu lange warten lassen. »Kann ich dir noch helfen, das Zeug ins Café zu tragen?«, wollte Amanda wissen.

»Nix da«, bestimmte ich. »Ich fahre dich nach Hause. Auspacken kann ich morgen auch noch, für heute reicht es mir. Aber lieb von dir, Freundin.« Ich fuhr los und in Nullkommanichts hatten wir das immer noch hell erleuchtete Himmelreich hinter uns gelassen.

Die Landstraße allerdings war stockduster und wie ausgestorben. Ich gähnte herzhaft und ... blinzelte. Huch? Was war das? Vor mir huschte etwas Kleines über die Straße. Erschreckt trat ich auf die Bremse. Mein Herz klopfte bis zum Hals. Ein Hase vielleicht?

»Puh, das war knapp. Fahr lieber ein bisschen langsamer, an diesem Arsch der Welt herrscht nachts reger Wildverkehr, weißt du doch.«

Ich nickte, schloss meine Hände fester um das Lenkrad und folgte diesmal hochkonzentriert der schmalen Straße, die uns nach einer langen Rechtskurve durch ein kleines Waldgebiet führte. Nicht einmal ein weiteres Gähnen erlaubte ich mir. Und Blinzeln gestattete ich mir schon gar nicht.

Plötzlich sah ich ein helles Flackern im Rückspiegel und im nächsten Augenblick schossen zwei Einsatzfahrzeuge an uns vorbei. Intuitiv riss ich das Lenkrad nach rechts. Ach du Sch..., der Graben! Fieberhaft

schlug ich das Lenkrad in die andere Richtung ein und brachte nach kurzem Schlingern den Wagen wieder in die Spur.

»Was war das denn?« Amanda war neben mir hochgeschreckt und starrte durch die Scheibe nach draußen.

»Ähm, rot, groß, schnell und Tatütata. Wenn es nicht ein Drache mit Identifikationsproblemen war, muss es ein Feuerwehrwagen gewesen sein. Korrigiere: zwei Feuerwehrwagen.«

»Sag mal, spinnst du? Wir wären fast in den Graben gefahren und du machst Späße?« Sie blickte mich an wie ein Opossum nach drei Tagen Schlafentzug und Koffeinüberdosis.

»Galgenhumor ...«, quetschte ich hervor und versuchte, das Zittern meiner Hände unter Kontrolle zu bringen. Langsam tuckerte ich die Landstraße entlang und atmete erleichtert auf, als wir unser kleines Dorf erreichten und der Wagen über das vertraute Kopfsteinpflaster holperte. Doch die Erleichterung währte nur kurz.

Ganz Wolkenbusch schien auf den Beinen zu sein. Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch fuhr ich weiter. In den Häusern brannte Licht, einige der Bewohner hatten sich weit aus ihren Fenstern herausgebeugt, andere standen auf den Gehwegen und reckten neugierig die Hälse.

Und dann war plötzlich kein Weiterkommen mehr. Straßensperre.

Wenige hundert Meter entfernt, hinter einer Traube Menschen und den Löschwagen, erhellte ein Feuerschein die Nacht. Mir wurde hundeelend.

»Amanda, das wird doch nicht ... Oder doch? Oh mein Gott!«

»Fuck!«, stieß sie hervor und bestätigte damit meine schlimmsten Befürchtungen. Innerlich zitternd und mit böser Vorahnung hielt ich am Straßenrand an, stolperte aus dem Auto und blickte mit offenem Mund nach vorne.

Amanda war ebenfalls ausgestiegen und knallte die Tür zu. »Los, komm, schnell!«

Durch meinen Körper ging ein Ruck und ich setzte mich in Bewegung.

»Oh, was für ein schreckliches Unglück, die arme Kleine ...«, sagte eine Frau, die im gesteppten Morgenmantel mitten auf der Straße stand.

Was? Wie? Welche Kleine? War etwa jemand ums Leben gekommen? Amanda und ich blickten uns knapp an, überwandten kurzerhand die Absperrung und rannten los.

Aufgeregt schob ich mich von Amanda gefolgt durch die Menschenmenge, die am rot-weiß gestreiften Absperrband stand und gaffte. Einer fotografierte sogar diese Katastrophe. Entschlossen schob ich ihn zur Seite, überhörte ein patzig ausgestoßenes Schimpfwort und wand mich unter dem Absperrband durch. Mein Café brannte!

Mein gerade erst neu eröffnetes Café ... Es brannte! Zwei Feuerwehrmänner hielten einen dicken Schlauch, der mein Café unter Wasser setzte. Mein schönes Café ...

»Hey, junge Dame!« Einer der orangefarbenen Helfer kam in voller Montur und mit ausgestrecktem Arm auf mich zu und machte Anstalten, mich hinter die Absperrung zurückzudrängen. »Bleiben sie mal schön ...«

»Das ist mein Café!«, jaulte ich. »Ich muss ...«

»Sie können da jetzt nicht rein! Bleiben Sie von mir aus hier bei mir. Ist eh gleich durch.«

Gleich durch? Was war gleich durch? Hä? Verdammt, mein Café! Hastig blickte ich mich um. Meine Eltern standen keine zehn Schritte von mir entfernt hinter dem Flatterband, Amanda daneben. Sie hatte meine Mutter in den Arm genommen. Die starrte mit großen Augen und einer auf die Brust gepressten Hand auf das kleine Café direkt neben unserer Familien-Bäckerei. Hinter ihr stand Niklas, schreckensbleich, und winkte mich zu sich. Verrückt oder was? Nichts brachte mich jetzt von meinem Café weg. Ich stand nur da und konnte nichts tun, nichts! Das machte mich fast wahnsinnig.

Nach einer Weile hatte das Wasser seinen Dienst getan und langsam erlosch der Feuerschein. Und was war mit der Bäckerei, hatte das Feuer übergegriffen? Es schien nicht so auszusehen, zum Glück.

»Was ist passiert, Herr ...?«

»Schneider«, sagte der Uniformierte. »Wissen wir nicht. Nichts Dramatisches, aber jetzt isses halt nass. Muss sehen, was alles hinüber ist und ob da noch Glutnester sind. Und Sie«, er blickte mich düster an,

»gehen da erst rein, wenn wir Entwarnung geben. Solange bleiben Sie hier stehen oder gehen zurück hinter's Absperrband. Verstanden?«

Ich nickte fassungslos und ging hinüber zu meinen Eltern.

»Kind, was für ein Glück! Stell dir nur vor, du wärst da drin gewesen!« Meine Mutter nahm mich in den Arm und ich spürte, wie die Anspannung von mir wich und den Tränen Platz machte, die mir jetzt unaufhörlich über die Wangen strömten.

Mein schönes kleines Macarons-Café ... Seine schöne hellrosa Fassade, der alte, knarzige Holzboden, die romantische Blümchentapete, die zarten Vorhänge ... Die neue Küche ... Mein einst so putziges Café mutete jetzt wie Atlantis an, das sich soeben, helle Rauchschwaden ausspuckend, aus dem Meer erhob. Die große Fensterscheibe war geborsten, ebenso die Scheibe der Tür, die schief in den Angeln hing. Dahinter nichts als Qualm, nasse Schwärze und der Geruch von Ruß.



– 2 –

Zwei Monate später

Nie wieder Highheels! Mir taten immer noch die Füße weh von gestern Abend.

Warum hatte ich nur auf Niklas gehört, der mich zum Essen eingeladen und gemeint hatte, ich sollte doch mal hohe Schuhe ausprobieren. Gut, ich hatte es ausprobiert und für mich als ungeeignet befunden. Alles über drei Zentimetern Absatz wurde von meinen Füßen mit schmerzenden Fußballen quittiert. Ich hätte es also wissen können. Die Schuhe waren noch gestern im Müll gelandet, obwohl sie wirklich gut zu dem vanillefarbenen Kleid mit den rosaroten Blüten darauf gepasst hatten.

Und irgendwie hatte mir ausnahmsweise mal der Sinn nach schicker Kleidung gestanden, denn die letzten Wochen hatte ich kaum anderes als Malerklamotten getragen – genauer einen Blaumann mit unterschiedlichsten Farbresten vergangener Verschönerungsaktionen – und ein altes Shirt. Die Renovierung des Cafés hatte sich in die Länge gezogen, auch weil sich die Lieferung der Küche verzögert hatte. Jetzt gefiel es mir fast noch besser als zuvor. Zum Glück hatte die Versicherung den Schaden übernommen. Ein Kurzschluss eines Dreifachsteckers hatte den Brand ausgelöst. Ein alter Dreifachstecker, hatte Herr Schneider gesagt, und ich hatte nur nicken können. Ein alter Dreifachstecker ... Dabei hatten wir vier Wochen zuvor zur Eröffnung alles neu angeschafft. Auch diesen vermaledeiten Stecker, den ich noch schnell im Baumarkt in Gottstreu besorgt hatte. Vielleicht hätte ich den Beleg aufheben sollen. Nicht mehr dran denken. Mein Café strahlte jetzt in neuem Glanz und gestern Morgen endlich hatte ich den letzten Pinselstrich auf einem selbstgebastelten Türschild ausgeführt.

Und heute lieferte ich zum ersten Mal wieder aus. Das erfüllte mich mit tiefer Zufriedenheit. Trotzdem ärgerte ich mich über meine eigene Blödheit. Ich hätte die bestellten Macarons ja auch mit dem Wagen liefern können. Aber wer bitte setzte sich für eine Lieferung von zwei Kisten mit je sechs Keksen zu einem knapp einen Kilometer entfernten Ziel ins Auto? An meine Füße hatte ich keine Sekunde gedacht, als ich losgelaufen war. Doch bereits nach der Hälfte der Strecke hatte ich meine Entscheidung bereut. Die Muskulatur im Fußgewölbe erinnerte sich wohl noch sehr deutlich an die Mörderinstrumente und klagte bei jedem Schritt.

Bei gefühlten vierzig Grad Hitze im Schatten schleppte ich mich den Weg zurück zu meinem Café, hielt inne und anstatt mein Café aufzuschließen, legte ich kurzentschlossen einen Zwischenstopp in der Bäckerei meiner Eltern direkt daneben ein. Außerdem hatte ich Hunger. Hinter mir glitt die Tür mit einem Bimmeln ins Schloss. Stirnrunzelnd registrierte ich, dass ein kleiner Teil der Schutzfolie des neuen Schaufensters, das kurz nach dem Brand einem geworfenen Ziegelstein zum Opfer gefallen war, immer noch am Glas klebte. Und das nun schon seit zwei Wochen. Ich fragte mich zum wiederholten Male, welcher Idiot nichts Besseres zu tun hatte, als Ziegelsteine irgendwo hineinzuworfen. Leider hatte man den Übeltäter bis heute nicht ausfindig machen können.

»Hallo-ho«, rief ich meiner Mutter zu, die gerade damit begann, mit einem seltsam ernsten Gesichtsausdruck die Auslage leerzuräumen. »Endlich Samstag, was? Sind noch Brötchen da? Übrigens, wenn du willst, kann ich nachher die Folie am Fenster für euch abziehen, von allein geht sie nicht ab.« Nanu, war irgendwas passiert? Ich versuchte, den Grund der tief eingegrabenen Sorgenfalte zwischen ihren Augenbrauen in ihrer Mimik zu lesen. Doch sobald sie mich sah, glätteten sich ihre Züge.

»Hallo Süße, hübsch siehst du aus! Hach, wenn ich dich so ansehe, sehe ich immer noch mein kleines Mädchen.« Sie griff entrückt lächelnd nach einem Brötchen und hielt es wie eine Kommunionkerze vor sich. »Keinen Tag älter als höchstens achtzehn. Jaja, und so lange ist's noch gar nicht her, da hast du mit deinen kleinen Patsche...«

»Mom!« Ich verdrehte die Augen. »Vierundzwanzig, immer noch. Wenn ich mal vierzig bin, darfst du den Achtzehn-Jahre-Spruch gerne bringen, aber jetzt mach mich bitte nicht wieder zur Abiturientin, ja?« Also wirklich, man sollte doch meinen, dass, wenn man sich beinahe täglich sah, so ein Spruch irgendwann ausgeleiert wäre. Nicht bei Mom. Offensichtlich war es ihr ein Bedürfnis, etwa alle zwei Wochen festzustellen, wie groß ich geworden war und wie jung ich doch aussah. Ob ich mich irgendwann daran gewöhnen würde? Eher nicht.

Mom seufzte und sah mich an, wie Mütter ihre Kinder eben ansahen.

Das kannte ich von Amanda, die betrachtete ihre Zwillinge auch immer mit diesem mütterlich verklärten Blick, als wären sie das Schönste auf der Welt. Die Evolution leistete schon gute Arbeit.

»Geht in Ordnung«, lenkte Mom ein. »Erinnere mich beizeiten daran. Aber ... du gehörst zu der Sorte Frauen, die immer jünger aussehen, als sie sind. Das hast du von der Mutter deines Vaters. Oma Waltraut hatte Ähnlichkeit mit ...«

»... Audrey Hepburn, ich weiß. Hast du mir Anfang letzter Woche gesagt. Und vorvorletzte Woche und ...«

»Ist ja gut, ich hör schon auf. Hast du eigentlich an die Bestellung der Maiers gedacht?«, wechselte sie zu meiner Erleichterung das Thema und drückte mir eines der vom Tag übriggebliebenen Brötchen in die Hand.

»Natürlich! Im Moment habe ich es rübergebracht.« Ich verdrehte die Augen. Mütter! Ich biss ein Stück vom Brötchen ab, setzte mich auf den Hocker hinter der Verkaufstheke und schlüpfte aus den Sneakers.

»Mit dem Puderzucker?«

»Puderzucker?«, fragte ich kauend und knetete meinen schmerzenden Fußballen.

»Na, auf der Stirn. Warte mal ...« Meine Mutter griff lächelnd zu einem Geschirrtuch und näherte sich mir. Ich hörte im Geiste die Titelmusik vom weißen Hai. »Ach, bevor ich es vergesse: Niklas hat dich gesucht.« Ich hörte einen Moment auf zu massieren und wischte mit dem Handrücken über meine Stirn. »Weg?«

»Fast.« Sie ließ das Tuch sinken und trippelte wieder hinter die Theke.
»Deine Haare sind ebenfalls gepudertzuckert. Gib es zu, du wolltest nur vermeiden, dass ich mit dem Tuch an dir rumwische.«

»Ach was ...«, log ich und versuchte, unter Zuhilfenahme der Hände kopfüber den Puderzucker aus den Haaren zu schütteln.

Mom winkte schmunzelnd ab und begann die Auslage auszuwischen. Wie immer. Entweder sie redete, oder sie wischte. Dazwischen gab es nur die Möglichkeit der Verschmelzung von beidem: Fortwährend irgendetwas abwischend anderen Leuten eine Hobelbank an die Backe quatschen.

»O ja, das war wahrscheinlich der Grund, warum die Maier ständig auf eine Stelle an meiner Stirn starrte.« Ich seufzte, stand auf und streckte mich. Aua! Verdammt! Meine Fußballen taten richtig weh. Vorsichtig belastete ich nacheinander die Füße und verzog das Gesicht.

»Tut dir was weh oder hast du heute Morgen zu viel Apfelessig getrunken?«

»Ha. Ha!« Ich hob einen Fuß, wackelte kurz mit den Zehen und stellte ihn wieder auf den Boden. »Neue Schuhe. Zu eng. Im Übrigen ist Apfelessig gesund, enthält viele Vitamine, Folsäure, Kalium, Magnesium ...« Ich zählte die Zutaten an den Fingern ab.

»Schon klar, Liebelein. Und wenn dir einer erzählt, dass in Kuhpisse aufgelöste Heilerde, die du am frühen Morgen unter einer alten Eiche trinken musst, rosige Wangen und glänzendes Haar verspricht, wirst du möglicherweise auch das tun.«

»Heilerde ist gar nicht so verkehrt, denn ...« Ich holte Luft und wollte den Vorzügen von Heilerde etwas mehr Raum geben, als Mom mit gerunzelter Stirn weitersprach und mich dabei ernst anblickte. »Ja, Kindchen, kann schon sein. Momentan macht mir jedoch etwas anderes Sorgen.«

Wusste ich es doch. Ein ungewöhnlich ernster Gesichtsausdruck, zerknüllte Geschirrtücher und dann noch ein abrupter Themenwechsel kündeten bei Mom meist wichtige Ereignisse an.

»Möglicherweise ist es ja nur ein Gerücht, was da aus unserer Filiale in Gottstreu rübergeschwappt ist.« Sie griff nach einem Tuch und wischte energisch über die Scheibe der Auslage.

»Jetzt sag schon.«

»Ach ... Dein Vater meint, es wäre nur Gerede, da wäre nichts dran. Aber wenn doch, dann ...«

»Mom, du weißt, Papa hat meistens recht. Er gibt nichts auf diese Tratschereien, was immer es auch sein mag.«

»Wenn doch, dann könnte es sein, dass wir unsere Bäckereien aufgeben müssen«, sprach sie ungeachtet meines Einwurfes weiter und polierte die Scheibe, als würde ihr Leben davon abhängen.

»Was? Kann ich mir nicht vorstellen.« Was konnte dazu führen, dass meine Eltern gleich alle drei Filialen verlieren konnten? Und der Gedanke, mein Café ...

»Was, wenn an dem Gerede doch etwas dran ist?« Mir wurde ganz anders zumute.

Mom unterbrach ihre Tätigkeit, drehte sich zu mir und hielt das Tuch verkrampft mit beiden Händen fest. »Ich weiß es nicht. Wir müssten die Bäckereien aufgeben, alle drei, vielleicht nur eine, vielleicht auch dein Café ... Ach Quatsch!« Sie winkte ab und schüttelte den Kopf. »Es ist einfach nur dummes Geschwätz, vielleicht von einem gehässigen Menschen, dem unsere Brötchen nicht schmecken, mehr nicht. Vergiss meine unbedachten Worte, Ella. Ich sollte nichts darauf geben.«

»Ja, aber ...«

Urplötzlich sprang die Tür auf und zwei Mädchen stürmten herein.

»LARA! LENA! LANGSAM!«, hörte ich Amanda brüllen. Durch die Scheibe sah ich, wie sie die Räder ihrer Kinder vom Boden aufhob und hinstellte. Danach fuhr sie sich mit beiden Händen durch die dünnen, blonden Haare. Sie wirkte total erledigt und deutlich älter als fünfundzwanzig.

»Hallo Oma Bings, hallo Ella«, piepste Lena völlig außer Atem, »darf ich eine Nusschnecke?«

»Ich auch, aber mit Rosinen«, vermeldete Lara. »Oder mit Quark. Ja, mit Quark bitte.«

»Ich auch mit Quark«, beeilte sich Lena hinterherzuschieben. »Nein, mit Mohn. Hast du Mohn, Oma Bings?«

In der Folge starrten die beiden entgeistert auf die leere Auslage. »Oh, nichts mehr da?«

»Doch, doch, wartet einen Moment.« Mom ging in die Küche, um die begehrten Leckereien zu holen.

»Wo kommt ihr denn her?« Ich musste lachen. Die fünfjährigen Zwillinge waren völlig außer Atem, hatten nasse Haare und rote Wangen. »Vom See?«

Amanda nickte. Sie sah noch viel zerzauster aus als ihre Kinder. »Ella, du kannst dir nicht vorstellen, was da los war. Dass man nicht eine Nummer ziehen musste, um einen Stehplatz im Wasser zu bekommen, war grad alles. Nie wieder, sag ich dir!«

»Gut, dass du mich warnst. Ich hatte überlegt, ob ich mit Flocke an den See gehen sollte. Das lasse ich dann wohl lieber. Magst du auch was? Ein trockenes Brötchen vielleicht?«

Sie winkte ab. »Danke, bei der Hitze findet nur Flüssiges in extrem gekühlter Form den Weg in mich.«

»Hast du heute überhaupt schon was gegessen?«

Sie versicherte mir, mindestens die Reste vom Frühstück in sich hineingestopft zu haben.

»Was? Eine halbe Banane und einen Löffel Joghurt?«

»So ungefähr.«

»Wenn du so weitermachst, kannst du dich bald hinter einer Straßenlaterne verstecken.«

Amanda öffnete den Mund, kam jedoch nicht mehr zu einer Erwiderung.

»Ella, kommst du uns besuchen? Wir stellen heute das Planschbecken auf.« Lena schob sich zwischen ihre Mutter und mich. »Und bringst du Flocke mit? Dann können wir Ball spielen«, stimmte Lara in die Bitte ihrer Schwester ein. Die beiden hatten mittlerweile jede eine Schneckenudel in der Hand und blickten mich erwartungsvoll an.

»Ich ... äh ...« Fragend blickte ich Amanda an. Die warf mir über die Köpfe der Mädchen einen unmissverständlichen Blick zu. »Heute nicht. Morgen, okay?«, sagte ich hastig.

»Menno«, schmollte Lara und schielte auf das süße Gebäck in der Hand ihrer Schwester. Die witterte Gefahr und drehte sich ab. »Das ist meine!«

»Mama«, tönte Lara jetzt laut. »Lena will mich nicht probieren lassen!« Amanda verdrehte die Augen. »Wie wäre es, wenn ihr mal tauscht? So kann jede mal probieren.«

»Nein! Das ist meine und ich mag Quark nicht.« Lena schob die Unterlippe vor und presste ihre Mohnschnecke an sich.

»Du bist blöd!«, ereiferte sich Lara. »Quark ist trilliotausendmal leckerer als dein blöder Mohn!«

»Gar nicht wahr!«

Amanda packte ihre beiden Streithennen. »So, Schluss mit der Kabbelei. Wir fahren jetzt nach Hause. Dort könnt ihr die Schneckennudeln dann weiteressen.« Sie warf mir einen Blick zu, der mir deutlich zu verstehen gab, dass sie froh war, wenn die beiden heute im Bett steckten und selig schliefen.

So schnell, wie die Horde eingefallen war, verschwanden sie auch wieder.

»Also nur ein Gerücht?«, griff ich das beunruhigende Thema wieder auf. Milde lächelnd trat meine Mutter auf mich zu und wischte mir mit dem Daumen über die Augenbraue. »Da war noch etwas Puderzucker.« Sie seufzte. »Es ist ganz sicher so, wie dein Vater bereits sagte: nur ein Gerücht. Ich habe mich wahrscheinlich nur verrückt machen lassen.«

»Erst gackern und dann nicht legen. Mom, das ist unfair.«

»Vergiss es, ich habe nur die Pferde aufgescheucht. Entschuldige. Blöd von mir, das angesprochen zu haben. Mach dir keinen Kopf, Liebes.«

Gut, wenn sie nicht wollte, wollte sie nicht. Ich kannte sie schließlich lange genug, um zu wissen, ein weiteres Nachfragen würde nichts bringen. Vielleicht hatte ja Amanda etwas gehört.

In diesem Moment hielt ein großer Wagen vor der Bäckerei und heraus sprang ein junger Mann in einem grauen Anzug. Kurz darauf trat er, begleitet von dem typischen Bimmeln der Türglocke zu uns. »Guten Tag, Entschuldigung, ist hier noch offen?«

Na, das war ja mal ein Hübscher.

»Eigentlich nicht«, sagte meine Mutter und deutete mit dem Tuch Richtung leere Auslage. »Aber was hätten Sie denn gerne, vielleicht hab ich noch was da?«

»Ein trockenes Brötchen würde genügen, aber nur, wenn es keine Umstände macht.« Meine Mutter strahlte den Fremden an, verschwand kurz nach hinten und kam nach zwei Augenblicken mit zwei Brötchen wieder zurück. »Geht aufs Haus, die wären sowieso im Abfall gelandet.«

»Dankeschön«, sagte er, ohne auch nur einen Hauch von Lächeln auf sein eigentlich attraktives Gesicht zu zaubern, und verließ mit einem kurzen »Wiedersehen« den Laden, stieg in seinen SUV und brauste davon.

Mom stemmte die Fäuste in die Hüfte. »Gutaussehend, aber ein Kotzbrocken.«

Da konnte ich ihr nur beipflichten.

»Ich gehe dann auch, Mom. Flocke muss raus.« Ich stand auf, griff mir die Sneakers und hauchte meiner Mutter einen Kuss auf die Wange. Erfreulicherweise hatte sich der schmerzhafteste Zustand meiner gepeinigten Fußballen weitgehend auf Normalniveau stabilisiert, so stand einem ausgedehnten Spaziergang in flachen, sehr flachen, Schuhen nichts mehr im Weg. »Und jetzt machst du dir über das ... Gerücht bitte keine Sorgen mehr, ja?«

Schon beinahe aus der Tür, hörte ich meine Mutter rufen: »Hattest du vorhin eigentlich dein Café abgeschlossen, Ella? Ella!«

Natürlich hatte ich, was für eine Frage. Aber Mütter blieben eben immer Mütter. Fehlte nur noch, dass sie mir sagte, ich solle ein Jäckchen mitnehmen.

»Und Ella, nimm dir was zum Überziehen mit, am Abend kann es frisch werden.«

Ich verdrehte die Augen, hob den Daumen und trat ins Freie. Gerade wollte ich durch die Haustür direkt neben meinem Lädchen gehen, als ich einen älteren Mann im Anzug auf der anderen Straßenseite bemerkte. Er stand vor dem dreistöckigen Haus von Niklas' Eltern, einem von vielen, das sich im Besitz der Familie befand, und machte sich Notizen. Kurzentschlossen überquerte ich barfuß die Straße.

»Hallo, kann ich Ihnen helfen?« Der graumelierte Anzugträger steckte auffallend hastig sein Notizheft unter den Arm und sah mich über den Rand seiner Brille erschrocken an.

»Was? Nein, danke.«

»Ich bin Ella Bings von gegenüber«, sagte ich freundlich. »Das ist das Haus der Kempfs. Es steht bis auf die mittlere Wohnung leer, die ist vermietet.«

»Ich bin bereits ausreichend informiert, danke schön.« Er reckte das Kinn vor, marschierte steifen Schrittes zu seinem Wagen, stieg ein und raste davon.

Was für ein ungehobelter Klotz! Ich blickte dem weißen Wagen hinterher und kniff die Augen zusammen. Mist! Wieder zu spät reagiert, das Nummernschild war nicht mehr erkennbar. Nun, wahrscheinlich irgendeiner, der nach einer Immobilie auf dem Land suchte. Ich überquerte die Straße, legte den Typen in der Schublade »Menschen, die die Welt nicht braucht« ab und schloss die Tür auf.

»Hey Ella, da bist du ja. Ich war vorhin ...«

»Bei mir«, vervollständigte ich Niklas' Satz, drehte mich um und musste leicht seufzen. »Mom hatte es erwähnt. Ich hatte Macarons ausgeliefert. Sag mal, hast du diesen Typen gesehen, der da gerade wegfuhr?«

»Der weiße Audi A8?«

»Ja.«

»Ich habe nur das Auto wegfahren sehen. Wieso?«

»Der Kerl hatte vor eurem Haus gestanden und sich Notizen gemacht.«

»Vielleicht will er es kaufen? Ich frag mal meine Eltern.«

»Ja, tu das. Hoffe nur, der zieht nicht ein. Auf so ein Ekelpaket kann Wolkenbusch getrost verzichten.«

»War vielleicht nur ein Makler.«

»Ich hoffe es.«

»Ähm, Ella, ich habe gerade noch eine halbe Stunde Zeit und dachte, ich begleite dich und Flocke beim Spaziergang? Du musst doch jetzt mit ihr raus, oder?«

Irgendwie süß, wie er so schüchtern vor mir stand, als hätten wir uns gerade erst kennengelernt und er würde nach Worten suchen, wie er

mich um ein erstes Date bitten könnte. Mit seinem stets glattrasierten Kinn und den karierten Hemden über den Jeans mit Bügelfalten, die er immer trug, wirkte er auf den ersten Blick jünger und ungelinker, als er war. Über die Karomuster konnte ich getrost hinwegsehen, Bügelfalten in Jeans jedoch kamen einer Todsünde gleich, das war definitiv schlimmer zu bewerten als in Kaffee getunkte Macarons. Eigentlich war er ja ein wirklich charmanter Mann. Aber diese Bügelfalten ...

»Ja, schon, aber ich wollte an den See«, log ich. Mir stand der Sinn nach Alleinsein und danach, schweigend und ungestört den schattigen Wald genießen zu können. Kaum hatte ich die Worte ausgesprochen, bereute ich sie auch schon. Niklas war so ein lieber Mensch. Ach, wenn er nur nicht bei jedem unserer Treffen versuchen würde, mir mehr als ein guter Freund zu sein. Spontan hauchte ich ihm einen zarten Kuss auf die Wange. »Tut mir leid, aber jetzt brauche ich Zeit für mich. Kannst du das verstehen?«

Niklas nickte enttäuscht. Seine schönen hellgrauen Augen ruhten auf mir. »Ich ...«, begann er stockend.

»Ja?«

Plötzlich riss er mich unerwartet an sich. »Ich küsse dich jetzt!«

Was? Moment mal, ich ... Noch bevor ich etwas sagen oder mich von ihm lösen konnte, verschloss er meinen Mund mit seinen Lippen. Huch? Sanft, beinahe fragend schob er seine Zunge zwischen meine Lippen.

Ich konnte gar nicht anders, als diesen Kuss zu erwidern, ich hatte ja die Tür im Rücken.

Als er mich wieder losließ, schnappte ich nach Luft.

»Dann bis morgen.« Er zwinkerte mir zu, drehte ab und schlenderte, leise eine Melodie pfeifend, weiter. Ich war so perplex, dass ich nichts sagen konnte. Normalerweise war ich nicht auf den Mund gefallen, aber ... du liebe Güte ... Na ja, irgendwie war mir der Mund ja auch verschlossen gewesen, bis eben. Und jetzt, also wirklich ...

Unbewusst strich ich mit dem Finger über die Lippen. Du liebe Güte, was passierte da gerade mit mir? In mir flatterte etwas ganz leicht, meine Wangen glühten und mein Herz klopfte. Überrascht von der körperlichen Reaktion, die Niklas – mein guter Freund Niklas – in mir

auslöste, blickte ich ihm verblüfft hinterher. Das letzte Mal, als er mich geküsst hatte, waren wir dreizehn gewesen. Also in einer Zeit, als er noch mit Lego gespielt hatte.

Ich merkte, dass ich immer noch über meine Lippen strich und senkte die Hand auf den Türknauf.

Moment mal, wieso bis morgen? Verblüfft sah ich ihm noch einen Moment hinterher.

Die Jeans hatte auch hinten Bügelfalten.

Mein Herz klopfte immer noch und meine Hand, die sich um den Türknauf geschlossen hatte, zitterte leicht. Hastig blickte ich auf die Uhr. Flocke wartete. Gut so. Keine Zeit, um noch weiter der Bügelfalte hinterher zu starren.

Zwei Minuten später wuselte meine kleine Havaneserhündin um meine Beine herum und tat gradeso, als hätte sie mich tagelang nicht gesehen. Dabei war unser letzter Spaziergang, den ich in der Mittagshitze zugegebenermaßen recht kurz gehalten hatte, erst vier Stunden her. Ich schlüpfte aus den Schuhen, setzte mich auf die herrlich kühlen Fliesen und knuddelte Flocke ordentlich durch. Unser tägliches Ritual. Danach folgte meist ein ausgedehnter Spaziergang, anschließend gab es Futter, und in der Regel wurde in der Folge, wenn nichts anderes anstand, ein gemütlicher Abend zu zweit auf dem Sofa oder dem kleinen Balkon eingeläutet.

»Hey, nicht so stürmisch.« Lachend wich ich der feuchtwarmen Zunge aus, die mir immer wieder über die Wange schleckte, und stand auf. »Hast du etwa Hunger? Eine kleine Zwischenmahlzeit vor dem Spaziergang, gefällig?«

Flocke folgte mir aufgeregt in die Küche, wo ich mir zuerst die Hundeküsse aus dem Gesicht wusch und ihr anschließend eine Kaustange gab. Noch bevor ich zum Apfel greifen konnte, einem Granny Smith, denn heute war mein grüner Tag – ich aß nur Grünes, im besten Fall Grünes und Gesundes –, hatte Flocke die Stange bereits zur Hälfte verputzt. Soviel zu dem auf der Verpackung versprochenen »stundenlangen Kauspaß«.

Nach zwei Bissen verging mir die Lust auf den Apfel. Sei's drum, ich hatte das Grün des Tages durch das Weiß eines ungesunden Brötchens

durchbrochen. Seufzend tauschte ich mein Kleid gegen Jeansshorts, Shirts und Sneakers und griff zur Hundeleine. Flocke setzte sich erwartungsvoll vor die Tür und verfolgte jede meiner Bewegungen. »Also, dann. Auf geht's.«

Kaum zehn Minuten später schlurfte ich den Feldweg entlang und achtete darauf, im Schatten der Buchen zu bleiben. Auch Flocke war es zu heiß. Kein Wunder bei dem fast zwanzig Zentimeter langen Fell. Ich würde sie scheren lassen, denn unter der Wolle musste es ziemlich warm sein. Mir selbst war ja schon das Shirt mit Spaghettiträgern ein Zuviel am Körper. Ein kühles Bad im See wäre jetzt genau das Richtige, dachte ich mir und wählte an der Gabelung den rechten Weg, der ein Stück hinein in den Wald führte. Dort befand sich zwar kein See, doch es schlängelte sich ein kleiner Bach durch teils moosbewachsene Begrenzungen und würde zumindest ein bisschen der begehrten Kühle bringen. Doch bis dahin war es noch knapp ein Kilometer.

In Gedanken ging ich den nächsten Tag durch. Morgen wollte ich ein neues Rezept testen: Cranberry-Macarons mit knallrosafarbenem Teig und einer etwas helleren Füllung. Den Cranberrylikör hatte ich bereits geliefert bekommen, er schmeckte herrlich süß mit einer leicht bitteren Note. Ein besonderer Geschmack, der mir sehr gut gefiel. Ob ich weiße Herzen zum Verzieren nehmen sollte? Warum nicht?

Plötzlich wurde die Stille um mich herum unterbrochen von einer lauten Stimme. Einer lauten männlichen Stimme.

»Geh bei Fuß, Lancelot! Herrje, kommst du jetzt her? Fuß, verdammt!«

Oh, Lancelot hörte sich nach etwas Stattlichem an. Wie dem auch sei, für die Verhältnisse von Wolkenbusch passierte heute ziemlich viel. Zwei fremde Männer und ein fremder Hund an einem Tag. Das erhöhte die Besucherquote des Dorfes um einhundert Prozent.

Abwartend, was da um die Ecke biegen würde, blieb ich stehen und pfiiff. Flocke, die in diesem Moment versonnen an einem Farn geschnüffelt hatte, eilte daraufhin sofort zu mir und legte sich flach auf den Boden. Die Ohren gespitzt, blickte sie nach vorne. Von dort drang uns erneutes Gebrüll entgegen. »LANZELOT! Herrje, du Mistvieh!

Kommst. Du. Jetzt. Her! ... Bitte!« Das *Bitte* klang leiser und ziemlich desillusioniert.

Im nächsten Moment wusste ich, warum. In wildem Galopp schoss ein dunkelgraues Riesenvieh um die Ecke, seine lange Zunge wippte rhythmisch aus dem weit geöffneten Maul. Spontan stieß ich die Luft aus, die ich im ersten Moment erschreckt angehalten hatte, und musste schmunzeln. Eine Dogge, offenbar noch sehr jung, wenn man von dem ungelenkten Galopp auf das Alter schließen mochte. Trotz seiner imposanten Größe wirkte das Tier durch die großen Knickohren und die langen, dünnen Beine, die in riesigen Pfoten endeten, ausgesprochen drollig.

Ungefähr fünf Meter vor uns rammte die Dogge ihre Vorderpfoten in den Boden und blickte Flocke neugierig an. Dabei wedelte das Riesenbaby nicht nur mit der Rute, sondern mit dem ganzen Hinterteil. Wie niedlich.

Ein Blick auf Flocke verriet mir, dass sie ganz angetan von der imposanten Erscheinung war. Ruckartig stand sie auf, wedelte hektisch und in ihrer Mimik stand ganz eindeutig ein Lachen.

»Hey«, sagte ich leise und beugte mich leicht vor. »Wo kommst du denn her?«

Der gefällige Ton in meiner Stimme gab Flocke Entwarnung und sie spurtete los. Im selben Moment bog ein anthrazitfarbener Anzug um die Ecke. Nanu, den kannte ich doch?

Hat Euch diese Leseprobe gefallen?
Die Fortsetzung dieses Romans findet ihr ab 01. September 2016
bei Amazon (E-Book) sowie überall im Buchhandel und in allen
Onlineshops (Taschenbuch).

Weitere Titel von Jo Berger :

Himmelreich und Honigduft - <http://amzn.to/2atyipq>
Ein Engel für Jule - <http://amzn.to/29GzKbP>
Bedingt Wetterfest - <http://amzn.to/29GzcCN>
Leonardos Zeichen - <http://amzn.to/29OIMQp>
Hallo Schatz, wie war dein Tag? - <http://amzn.to/29OlusN>